

Michael Friedewald (Hrsg.)

**„Manchen Idealisten habe ich
aber versinken sehen
im Strudel der Zeit“**

Die Erinnerungen des Rumbacher Altbürgermeisters
Heinrich Kindelberger (1885–1955)

VPK

Verlag Pfälzer Kunst –
Dr. Hans Blinn Landau i. d. Pfalz

Herausgeber:

„Verlag Pfälzer Kunst“ – Dr. Hans Blinn
76829 Landau i. d. Pfalz

Buch- und Umschlaggestaltung: M. Friedewald & A. Kindelberger, Haupt-
straße 52, 76891 Rumbach (Titelbild: Heinrich Kindelberger um 1910.
Quelle: Martha Müller, Rumbach)

ISBN: 3-938214-04-X

Mai 2005

Inhaltsverzeichnis

Vorbemerkung	5
1 Herkunft und Familie	9
2 Im Ersten Weltkrieg	11
3 Von vergangenen Zeiten	17
4 Rumbacher Lehrer	24
5 Rumbacher Pfarrer	26
6 Die politische Gemeinde	30
7 Die Spar- und Darlehenskasse	36
8 Wasser, Strom und Eisenbahnanschluss für Rumbach	38
9 Ärzte	42
10 Die Wasgenwaldbahn	43
11 Separatismus	45
12 Modernisierung von Dorf und Landwirtschaft	47
13 Vorboten des Nationalsozialismus	50
14 Die »Machtergreifung« und ihre Folgen	52
15 Nationalsozialistische Landwirtschaft	55
16 Arbeitsdienst- und Kriegsgefangenenlager in Rumbach	59
17 Kriegsbeginn und erste Evakuierung	61

18	Rückkehr und Kriegsjahre	69
19	Der Krieg kommt nach Rumbach	73
20	Stunde Null: Amerikaner und Franzosen	80
21	Wiederaufbau	86
	Anmerkungen	97
	Literaturverzeichnis	121
	Stammbaum von Heinrich Kindelberger	124

Vorbemerkung

Heinrich Kindelberger war mit kurzer Unterbrechung über 30 Jahre Bürgermeister von Rumbach, einem kleinen Dorf im Pfälzer Wasgau nahe der französischen Grenze. Als der gerade erst 35jährige im Jahr 1920 zum ersten Mal zum Bürgermeister gewählt wurde, war mit dem Ersten Weltkrieg die »gute alte Zeit« gerade zu Ende gegangen. Als er 1952 endgültig aus dem Amt schied hatte Deutschland auch die dunklen Zeiten des Separatismus, des Nationalsozialismus und des Zweiten Weltkriegs hinter sich und begann mit dem Aufbau der zweiten deutschen Demokratie.

Heinrich Kindelberger hatte viel erlebt in seinem Leben und erkannte offenbar, wie wichtig es ist, seinen Mitmenschen und der Nachwelt die Erinnerung an diese Zeit zu erhalten. Aus diesem Grund schrieb er in den Jahren 1953 und 1954 seine Lebenserinnerungen nieder, am Schluss waren es über hundert großformatige Notizbuchseiten. Ganz zufrieden war er offenkundig mit der ersten Fassung nicht, denn seine Erinnerungen an den Ersten Weltkrieg liegen in auch einer sehr viel detaillierteren Fassung vor, die allerdings abrupt abbricht – vermutlich, weil Heinrich Kindelberger schon im April 1955 mit kaum 70 Jahren verstarb. Dieses Fragment wurde in den hier abgedruckten Text mit eingearbeitet.

In den darauf folgenden Jahrzehnten ging das Buch mit Kindelbergers Lebenserinnerungen durch viele Hände, so groß war offensichtlich das Interesse an den Ereignissen jener Jahre. In den 1990er Jahren gab es verschiedene Anstrengungen, den Text einem größeren Publikum zugänglich zu machen. Die Enkel Heinrich Kindelbergers ließen den Text abtippen, nicht nur, weil die alte deutsche Schrift von vielen Interessierten nicht mehr gelesen werden kann, sondern auch, weil im Laufe der Jahre – von wem und aus welchen Motiven auch immer – Seiten aus dem Originalmanuskript entfernt wurden. Durch verschiedene Presseberichte wurde das Interesse an der Person Heinrich Kindelbergers weiter belebt, so dass schließlich der Plan entstand, dessen Lebenserinnerungen zu veröffentlichen.

Für die Veröffentlichung wurde der Text so weit als möglich in der überlieferten Fassung belassen, aus Gründen der besseren Lesbarkeit wurden lediglich die häufig fehlenden Satzzeichen ergänzt. Auch die Einteilung des Textes in Kapitel wurde nachträglich vorgenommen.

Da sich viele der von Heinrich Kindelberger geschilderten Ereignisse heute nicht mehr ohne weiteres verstehen lassen, wurde der Text durch Hintergrundinformation zum politisch-historischen Hintergrund und zu heute nicht mehr gebräuchlichen Begriffen, Maßen und Einheiten ergänzt. Darüber hinaus wurden viele der lokalen Ortsnamen erläutert sowie die Lebensdaten der genannten Personen soweit wie möglich ergänzt. Weitere Informationen zu Rumbach, seinen Häusern und Einwohnern finden sich im Internet unter <http://www.kindelberger.de> und unter <http://www.76891Rumbach.de>.

Danksagung

Unser Dank gilt allen, die die Veröffentlichung dieses Buchs ermöglicht haben. Vor allem den Nachfahren von Heinrich Kindelberger für die Bereitschaft, die nachgelassenen Erinnerungen veröffentlichen zu lassen. In erster Linie gilt unser Dank Heinrich Kindelbergers Tochter Martha Müller und ihrem Mann Adam, die uns mit einer Vielzahl von Informationen und Fotografien geholfen haben. Darüber hinaus danken wir Birgit Metzler-Lesmeister, Klaus Müller, Johanna Hollinger, Heinz Geissel, Helma Neuhart, Kurt und Kunigunde Wagner und vielen anderen, die eigene Erinnerungen an Heinrich Kindelberger, ergänzende Dokumente und vor allem Fotografien zu diesem Buch beigesteuert haben.

Rumbach, im Mai 2005

*Michael Friedewald
Andrea Kindelberger*

Heinrich Kindelberger: Lebenserinnerungen

1 Herkunft und Familie

Wenn die Berge unserer Heimat, wenn die alte ehrwürdige Kirche auf dem Bühl unseres Dorfes sprechen könnten, sie würden vieles erzählen was sie im Laufe der Jahrhunderte alles erlebt und was schon alles an Menschenfreud und alles an Menschenleid an ihnen vorübergezogen ist.

So aber wissen wir nicht wann und wer der Erste war, der hier den Spaten angesetzt hat um des Leibes Notdurft zu fristen und Brot für sich und seine Familie zu schaffen. Niemand kann uns mehr sichere Auskunft geben wie unser Dörflein Rumbach¹ entstanden ist. Niemand weiß mehr ob die ersten, die sich hier ansiedelten, Sklaven und Fronleute der umliegenden Burgen waren oder ob sie sich als freie Menschen hier niederlassen konnten. Nur einzelnen Schriften der Vogtei Wegelnburg aus späteren Jahren gaben uns Auskunft über das Leben unseres Dorfes in früherer Zeit und diese sind auch in den Wirren des letzten Krieges verloren gegangen.

Aus diesem Grunde habe ich mich als gebürtiger, einheimischer Rumbacher entschlossen niederzuschreiben, wie ich unser Heimatdörflein Rumbach mit seinen Menschen gesehen habe, wie ich mit ihnen gelebt, wie mir diese Heimat lieb war und auch dieses zu schreiben, was mir aus der früheren Zeit von dem Geschehen in unserer Heimat bewußt ist.

Meine Wiege stand im letzten Haus unseres Dorfes gegen Schönau, damals eine Mühle.² [Dort wurde Heinrich Kindelberger II. am 6. April 1885 geboren.] Mein Vater [Jakob Kindelberger (1859-1887)] starb in jungen Jahren. So kam es, daß meine Mutter [Luise geb. Grüsy (1863-1941)] ein Jahr nach dem Tode meines Vaters mit mir dreijährigem Knaben wieder heimzog zu ihren Eltern in die Söllerhohl.³ Mir ein fremdes Haus. Denn meine eigentliche Heimat war die Mühle und blieb es auch, solange meine Großeltern noch dort wohnten. Mein Großvater in der Söllerhohl [Fritz Grüsy (1832-1900)] kannte nur seine Arbeit und war zäh in seinem Leben. Im strengsten Winter gab es für ihn weder Unterhosen noch einen Mantel. Hier war meine Jugend anderer Art. Wenn ich mit mußte die Ochsen zu treiben, sagte er oftmals: »Aus Dir wird im Leben kein Bauer«. Aber doch bin ich

einer geworden. Wann es mir manches Mal bitter schwer geworden. Das Erbe meiner Väter habe ich erhalten und auch noch um ein wenig vermehrt. Heute noch bin ich meiner Mutter dankbar, daß sie mich der Heimatscholle erhalten hat. Nirgends sonst in der Welt hätte ich so die Heimat erleben können und die Menschen verstehen können als gerade hier in der Welt, wo ich geboren bin. So gingen die Jahre meiner Jugend dahin, bis ich im Jahr 1909 das treueste Weib, damals noch als junges 19-jähriges Mädels als mein Eheweib [Elisabetha geb. Schneider (1890-1977)] heim holen konnte, mit welcher ich so Gott will bald ein halbes Jahrhundert Freud und Leid, Glück und Unglück teilen darf.

2 Im Ersten Weltkrieg

Als im Jahr 1914 die Kriegsfurie über unser Land dahin brauste, war hier kein Himmelhochjauchzen und Hurrageschrei wie es in so vielen Büchern geschrieben stand. Heute noch tönt mir das Klagen und Jammern der Frauen in den Ohren, welche bald in den ersten Tagen bei Kriegsausbruch von ihren Männern Abschied nehmen mußten, vielleicht auf Nimmerwiedersehen.⁴ Als Ersatzreservist hatte ich den Stellungsbefehl abzuwarten, und so konnte ich noch weiterhin bei meiner Arbeit und meiner Familie bleiben. Denn um die Füße meiner lieben Frau tummelten sich jetzt drei Buben und ein Mädels, zwei davon noch Zwillinge von kaum zwei Jahren. Sonst hatten wir außer meiner damals noch sehr rüstigen Mutter niemand im Hause. Als dann im Oktober 1914 mein Stellungsbefehl eintraf, welcher mich zum 1. Januar 1915 zu den Fahnen rief, kam auch für uns die lange Zeit und schneller als man geglaubt kam auch der Tag, wo ich mit noch vier Rumbacher Kameraden Abschied nehmen mußte von der Heimat und von den Lieben daheim.

Morgens in der Frühe hieß es der Heimat Lebewohl sagen. Die gleiche Nacht fand uns dann bereits in der deutschen großen Garnisonsstadt Metz. Auf dem Kasernenhof der Prinz-Friedrich-Karl-Kaserne wurden wir in gleicher Stunde der Größe nach verteilt. Während ich mit noch einem Rumbacher und verschiedenen Pirmasensern der 2. Korporalschaft unter dem Kommando eines jungen 22-jährigen aktiven Unteroffiziers namens Reitsam

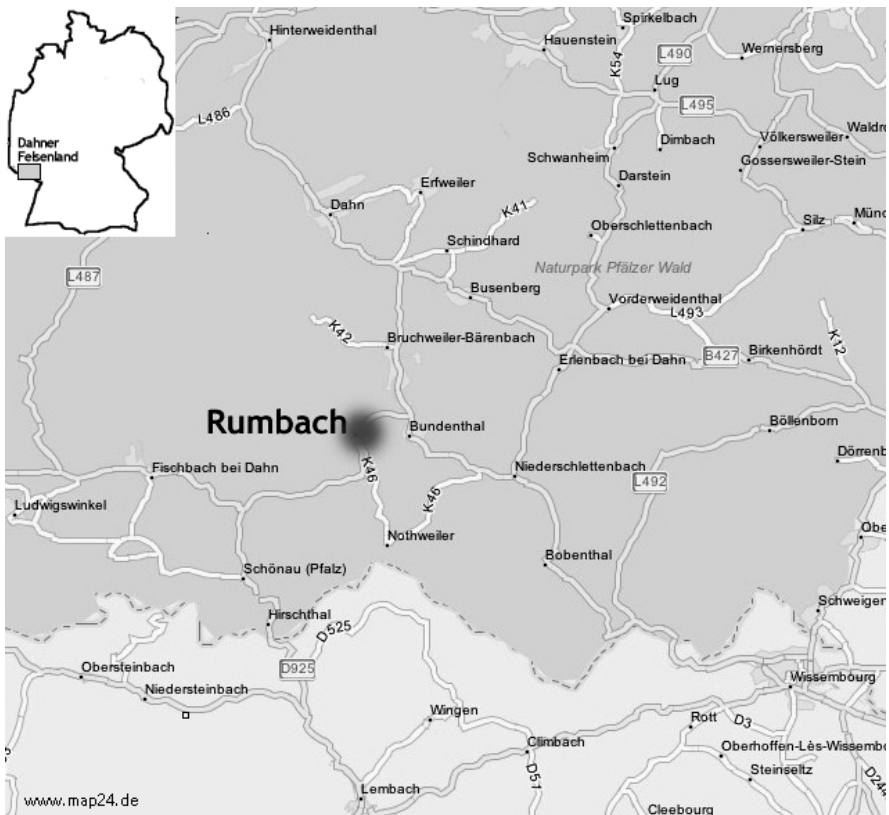


Abbildung 3: Elternhaus von Heinrich Kindelberger, die Mühle am Ortsausgang von Rumbach in Richtung Schönau

zugeteilt wurden, gingen uns die anderen verloren. Was es heißt, für einen bereits 30-jährigen aus seinem bisher freien Leben herausgerissen zu werden, um in einen richtig militärischen Drill hineinzupassen, das kann nur der verstehen, der es am eigenen Leibe verspürt hat. Unteroffizier Reitsam hat uns geritten nach allen Regeln und doch muß ich ihm vieles zu Gute halten. Eines Tages als er neben mir auf der Schießmatte lag, sagte er mir: »Kindelberger, sie wären eigentlich ein ganz guter Soldat, wenn sie nur mehr bei der Sache wären und nicht so eigensinnig.« »Herr Unteroffizier«, erwiderte ich, »ich bin verheiratet, habe Frau und vier Kinder zu Hause. Da kann mir dieser Drill keinen Spaß mehr machen.« Doch wäre ich manchmal später froh gewesen, wenn ich bei meiner Ausbildung mehr bei der Sache gewesen wäre.

Anmerkungen

¹ **Rumbach** ist ein Ort der Verbandsgemeinde Dahner Felsenland im Landkreis Südwestpfalz in Rheinland-Pfalz. Rumbach hat 522 Einwohner (Stand: August 2004), eine Fläche von 14,79 km² und ist anerkannter Erholungsort.



²Die **Mühle** am Ortsausgang von Rumbach in Richtung Schönau wurde im Jahre 1816 von Georg Heinrich Schneider (1787-1845) erbaut. Es han-

delte sich um ein Wohnhaus mit einer eingängigen Getreidemühle. Nach dem Tod von G. H. Schneider wurde die Mühle von seinem einzigen Sohn Georg Friedrich Jakob Schneider (1815–um 1872) betrieben. Nach dessen Tod wurde die Mühle am 11. Juni 1872 von Heinrich Kindelbergers Großvater Fritz Kindelberger (1832-1900) für 4 000 fl. ersteigert. Nach dem frühen Tod von Heinrichs Vater Jakob Kindelberger (1859-1887) wurde die Mühle von seinem jüngerem Bruder Friedrich Kindelberger jr. (1863-1910), danach von dessen einzigem Sohn Karl Kindelberger II. (1890-1973) betrieben. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde die Getreidemühle stillgelegt und der Mühlweiher zugeschüttet.

³Die **Söllerhohl** ist ein Weg (Hohl) von Rumbach auf die Anhöhe des Söller. Die »Söllerhohl« ist auch die Bezeichnung für das Ende des 18. Jahrhunderts von Heinrich Kindelbergers Ur-Urgroßvater Konrad Grüsy an diesem Weg errichtete Haus.

⁴Die nationale Euphorie des August 1914 – das so genannte **Augusterlebnis** – ist zwar kein reiner Mythos, wie mittlerweile manchmal behauptet wird, sie war aber im engeren Sinne eine Sache der bürgerlichen Mittelschichten und der Intellektuellen. Wolfgang J. Mommsen weist darauf hin, daß – so wie es auch Heinrich Kindelberger schildert – der Krieg gerade bei der Landbevölkerung Schrecken und Irritation auslöste, zumal ihr mitten in der Ernte ein Großteil der männlichen Arbeitskräfte entzogen wurde (Ullrich 2003; Mommsen 2004, S. 138).

⁵**Flandern** war in den Jahren 1914/15 und 1917 den Schauplatz für drei große Schlachten. Die zweite Flandern-Schlacht, an der auch Heinrich Kindelberger teilnahm, begann im Frühjahr 1915, als sich nach dem Ende des Bewegungskrieges und dem Debakel der Marne-Schlacht die gegnerischen Heere in zunehmender Erstarrung gegenüber standen. Im jetzt einsetzenden »Stellungskrieg« wurde an der rund 700 Kilometer langen Frontlinie auf beiden Seiten ein tief gestaffeltes Grabensystem angelegt. Ausgehobene Erdlöcher sollten gegen feindlichen Beschuss schützen, Stacheldrahtverhaue sollten gegnerische Angriffe erschweren. Über lange Gräben waren die an den vordersten Linien eingesetzten Truppen mit den Nachschubstellen und Feld-